

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 217 (1938)

Artikel: Wie der Guggerheiri zun ere Frau chu ist : Humoreske in Glarner Mundart

Autor: Hefti, Jakob

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Darunter Inschrifttafel:

„Lebe glücklich, wie auf Rosenwegen
In ungetrübtem und heiterem Licht,
Dich begleite dafür der beste Segen,
Lebe froh, Vergiss Mein nicht.
Aus wahrer Freundschaft geweiht
Anno 1834“

12. Am Rand Blumenbuketts. In der Randwölbung
Inscription:

„Läß Jahre verschwinden, im Laufe der Zeit,
doch bleibt auf ewig mein Herz Dir geweiht,
Sei glücklich und pflege der Blümchen noch viel,
Dich führe die Liebe ans lohnende Ziel,
Lebe lange in dauerhafter Gesundheit, und fröhlichem Mut,
Und liebe du mich immer, und bleib mir treu und gut.“

Darstellung im Innern: Stickende Dame an einem Tisch sitzend in einem Garten; sie trägt dunkelblaue Jacke, einen hellblauen Rock und einen weißen Spitzkragen. Gartenmauer mit Balustrade und Blumenvase, Rundpavillon mit Landschaft im Hintergrund, links ein Postament, gekrönt von einer Blumenvase, darauf Inschrift:

„Leb lang, froh, gesund und glücklich bis ans Lebensende.“

13. Am Rand Vasen und Blumensträuße, Inschrift:
Gesundheit, Vergnügen und häusliches Glück
Verleiht Dir hinein des Himmels Geschick.

Darstellung im Innern, ohne Hintergrund: Dame mit Knaben durch einen Gartengitterdurchlaß schreitend, beidseitig Postamente mit Blumenstöcken. Sie trägt weißes Häubchen, dunkelblaues Kleid und hellblaue Schürze. Der Knabe einen grünen Rock und graue Hosen.

14. Am Rand Inschrift:

„Läß uns stets teilen Lust und Leid
Mit kindlicher Vertraulichkeit,
Wo jedes Zärtlichkeit versüßt,
Dem andern was ihm schmerzlich ist.“

Darstellung im Innern: Landschaft, darin ein Knabe in blauem Rock und weißen Hosen mit zwei spielenden Mädchen, das eine in violettem, das andere in rotem Kleid.

Wenn wir die im vorigen aufgezählten, manchmal metrisch mangelhaften Verse betrachten, finden wir eine mannigfaltige Zahl von Sprüchen, Glück- und Segenswünschen, auch solche humoristischen Inhaltes, leider nur einen Spruch im Dialekt. Als Verfasser dieser Poeme dürfen wir den Maler Bartholome Thäler ansprechen, der die meisten wohl selbst gedichtet hat oder sie den damaligen landläufigen Almanachen und Poesiebüchern entnahm. Auf den Inhalt können wir nicht näher eintreten. Die Darstellungen zeigen uns die Appenzeller Tracht, wie sie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts üblich war. Wir erblicken die typische Sennentracht, dann die Volkstracht, teilweise die bärische, teilweise die städtische, bärisch-herrische, Kleidung, eigentliche weibliche Volkstrachten fehlen. Unsere Bilder geben einen Begriff dieser appenzellischen Gedächtnis- und Geschenkteller. Sie sind, wie bereits gesagt, eine nur im Kanton Appenzell vorkommende Tatsache. Die sog. Trachtenteller, wie sie in jener Zeit in der ganzen Schweiz verbreitet waren, unterscheiden sich von ihnen deutlich. Es haben sich auch solche erhalten, die nur die Appenzeller Tracht im Bilde wiedergeben.

Wie der Guggerheiri zun ere Frau chu ist.

Humoreske in Glarner Mundart von Jakob Hetti.

„Rütistalde ist Chilbisunntig g'si. E Tag het vum Himmel oben abe glueget, der het glaret. Einzig hinderem Löbi het wene chline Baudi der Füh fürre g'gugget, aber das het me gere g'si, das ist im Herbst der Wetterheber g'si. Wenn au schu gad wit im Herbst usse, so isch es e Wärmli g'si, das's eim gad wuel tue het, i de Hämbärnle voruisse z'föh.“

Da und det sind nach em Mittagesse d'Manne i chline Gruppe vor de Hüsere gstanden und heid e chlei bürlet und tischgeriert. D'Fraue heid der groß Chilbi ufwäsch i d'Ornig bracht und d'Töchtere heid si schu i Ostad ine gworse, heid sie vor em Spiegel nuch e paarmal gmusteret, denn no de eise het's gheizze uf d'Straß usse, um reihewis dur d's Dorf usse und abe z'spaziere und sich zeige lu, hauptfächli ä de ledige Burschte, de fründe und de hiesige, jedi het gmeint, sie chäm just bei Chilbitänzer über.

D'Spielbuobe, mit de prächtige Maie us em Huot, sind im Dörfli umegstobe, heid e grusami Frini i alli Hüser useglachet und heid der Fuehrmä usgsuecht, der sofort het müese der Leiterewage ispanne, um i der Nachbargmeind d'Blechmusig abz'hole.

Underdesse heid au d'Budeb'stzer d'Vorhang durzoge, vu alle Site isch es anes Rüefe g'gange; bi de

Chräm- und Beggigschirstände het's tünd: Sine wer nimmt die Nummere nuch, die lezt die best, amene andere Ort: Eintreten, meine Herrschaften, hier ist zu sehen ... usw., und zur gleiche Zeit heid en etliche Orte d'Triborgele alli mögliche Melodie präsentiert und d's Publikum aneglogget.

Das jung Volch het sofort d'Füfermühli gestürmet, die grözkere d'Schiffli schauggle, und die Älte heid Freud gha em Zueluege.

Im Gugger obe ist der Heiri zum Hüsli use chu, und won er der Lärme und das Gregli g'si het im Dörfli unde, isch em d's Herz usgange wie Hafeschum. Er het e Heuerlig abglu, as's i alle Wände g'knozeret het, im Dörfli het als d'Chöpf trät und useglueget und der ei het zum andere gesiet: „Ahä, der Guggerheiri het hüt Absicht.“

Die fünf Chüe, wo si im schünste Herbstgras i der Mittagsunne gwalet heid, sind usgstande und heid der Meister verwunderet aglueget, wien er e so gschwiglete g'si ist, und der Flegg ist sofort us ne zueche chu und het ne welle abschlegge, wien er si gwändt g'si ist, die andere sind allmälig au zueche chu, aber hüt ist der Heiri für dere Ufmerksamkeite nüd empfängli g'si.

Der Gugger ist eis vu de schünere Heimete g'si,

zwar nüd gad im Dorf unde, aber au nüd im Berg obe, mi het chänne für Chüe summere und winterre. Es Hus und zwi Gäde sind druf gstande, i dene zwar schu der Großvater vum Heiri gwirbet het, aber jedi Gänseratiu het's immer guet uska und nüd verlottere lu, und so het me hüt nich alls döre aluege, wenn d'V'stizer just schu d's Renome ka heid, sie figed nüd vu Gebinge und just e chlei eischier Lüt. Und i der Beziehig het der Heiri si Vorfahre nüd verleugnet, er het e niemed nüt verschänggt und au mit niemed viel verchehrt, und drum het's allg'mein gheiske, er fig en eigene, ugmögige Götti, und damit ist der Guggerheiri für Rüttitalde abgetan gsi, hauptfächli au, will er afed e chlei uf de Jahre obe gsi ist.

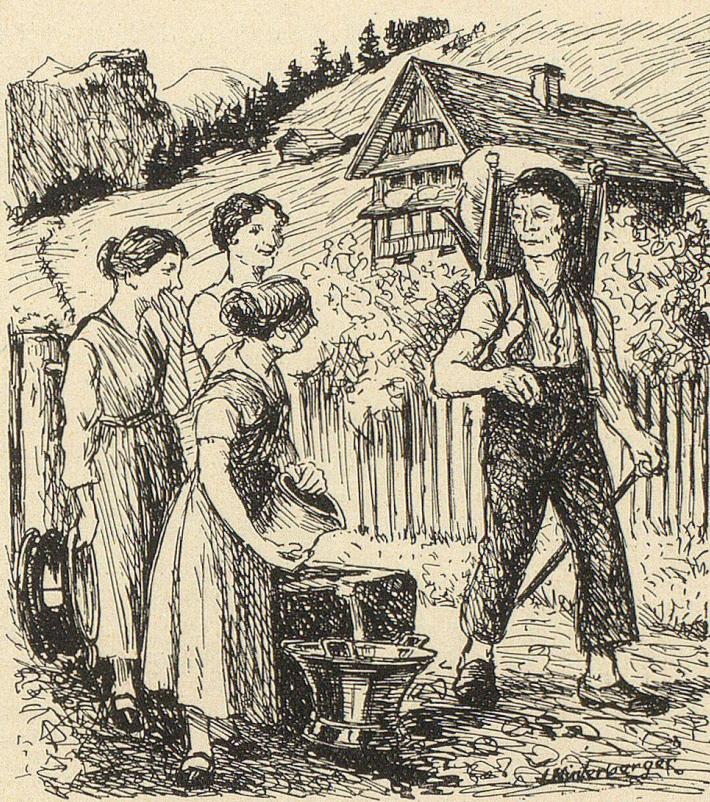
Wenn der Heiri d's Pulver au nün gad erfunde ka het, im Burewese, im Behänne ist er nüd gad e jedem zruggstande.

So wit wär alls schü und recht gsi im Gugger obe, nu öppis het gfehlt — e Frau. Der Heiri het musselällei ghuset im Gugger obe, und es ist lang g'gange, bis er uf die Idee chu ist, es fähli im Hus öppis, es sött e rechts Burewib ine. D's Choche und was e so das Gröbst gsi ist, het er selber gmacht, au für die gröst Not d'Werchtighose gfliggt — und gwäsche, büezt und pužet het ihm e witläufegi Verwandti. Mit dener het er nämli e sone Art Gegefitigkeitsvertrag ka.

D's Weidlinggi ist si Nachbüri gsi, und wenn em Linggi im Gade öppis gfäht het, het es nu chänne em Heiri rüesc und dersür het em es de uf anderi Art etgegedienet.

D's Weidlinggi ist e Witfrau gsi i de beste Jahre, mit zwi Buobe, eine zeché und eine acht Jahr alt. D's Burewese ist nüd groß gsi, zwi Chüe, e paar Gältlig und e paar Gaiz. Es ist nüd rich gsi, aber es het si immer gwehrt, und so isch es grad vorwärts-gange, nüd use und au nüd abe.

Der Heiri und d's Linggi heid denand ganz guet verstande, aber de het's es ka. Was d's Linggi, as das Schlauer, derbi dänggt het, weimer nüd untersueche, aber der Heiri ist würggli uschuldig gsi pungto eventuelle Nebedgedangge. Erstens het er überhaupt nüd e d's Hürate dänggt, und de het er de gleich e ledigi welle mit e chlei Speuz. Wenn er hüt nun aber doch mit Hüratsgedangge uszoge ist e d'Chilbi, so heid die erst vu de lezte Tage gftammet. Haupsächli aber vum Samstigznacht! Won er mit Ungle i Boge ist, sind e paar Wiiber him Brunne gsi und heid d's Chupfergschir uf d'Chilbi pužet und wagger gschnäderet. Sobald sie der Heiri erschwigt heid, isch es ans Lache und Gigle 'gange, sie heid ne sofort umringt und wegem Hürate fögelet. Der Heiri het da gnueg z'löse ka, er ist nüd z'viel zum Wort chu, aber wo einti e so vergift gmeint het, die wär au z'erbarme, wo ine überhäm, tuo isch em d'Galle schu usfängtige, er het fast nümmre chänne rede und het nu gseit: „Du bist e Giftchrott“, und ist uhni witeri Au-



dienz vu dene Plaudertäsche abzoge. Vinem selber het er nich gseit: „Wenn nu dene Wiberschnädere allemal e Chropf wachse tät.“

Die Wort, wo die Wiber gseit heid, heid nach und nach agfange inem wurme, er ist der Gedangge nümmre losworde, es ist en Art Troz inem usfängtige, bis er zmal züenem selber seit: „Und jež weimer luege, jež mues z'Traž es Wib i d's Hus.“

Will's Chilbisamstig gsi ist, ist d's Linggi au nich uf ene Sprung i Gugger dure chu, e chlei gu aufrume, und der Heiri het ihm das Wibergschwäz erzellt. D's Linggi het ne au nich e chlei usfstürmet, und so ist der Gedangge bis em Chilbisunntig ris worde. E ganz Bestimmti het er nüd im Aug ka, schu us dem Grund, will er ebe gar nüd e d's Hürate dänggt het, aber er het gfund, under dem Huſe werd's de schu etä eini gi. So ist er i d's Dorf abe und uf e Budeplatz.

D'Litt heid ne gad e chlei aglueget, und er het uf all Site müese Red und Antwort gi, eine het der ander agmacht und Lüt, wo just em Heiri nüd glueget heid, sind hüt e fürchtegi Frini gsi mit em. Das het er für ne guets Zeiche aglueget, haupsächli, wenn's öppe Vätere oder Mütterere gsi sind vu hüratsfähige Töchtere. Der Heiri het natürlí gmeint, es gsech ihm alls si Absichten a und da mein i jede, er werdi bi ihm achlopse. Dur das ist er ine sone lustegi Stimmig chu, das wenn e Reihe Meitli chu sind, er agfange het mit ne gspäffle, die meiste heid ne aber e so artig aglueget und wenn sie verbi gsi sind, heid sie Tschölle glachet. Em drü ist im „Ochse“ der Giger ag'gange, und die lebhafte Tänz vu der Blechmuſig heid alls

vum Festplatz ufezoge und natürli au der Heiri. Won er i Saal inechu ist, ist schu alls i der Dili gſi und het bödelet und tanzet, as's gſtaubet het.

Der Heiri het e halbe Liter hſchiggt, het dem Ding e chlei zueglueget und immer e chlei Gurashi gſchlügget. D'Spielbuobe heid ihm z'erſt wānig Uſmerksamkeit gſchänggt, will ſie gwüſt heid, as er kei Tänzer iſt und ſie juſt gnueg Arbeit ka heid, bis er emal eine zuecherüeft und ſeit: „Wenn d'de für mich es Maitli heft, tanze ich de au.“

„Iſt der erniſt,“ het der Spielbuob mit Lache gmeint; tue het em aber der Heiri es paar Auge agworfe, as er e zweitſmal nūd gſraget het.

„Ich werde chänne tanze wie ander,“ het er gmeint — und e chlei fründlicher: „Wenn d'mir e rechts Maitli gift, mueſt e Füſliber Spielluh ha.“

Das Wort het dem Spielbuob wahgmacht, er het's e fine Kamerade mitteilt und i ſüf Minnute heid alli Maitli im Saal inne gwüſt, as der Guggerheiri au tanze well.

„Herrjeſis, wenn's nu mich nūd trift,“ het eis zum andere erschrogge gſeit; en anders het gmeint: „Ich ſchlich em's ab,“ und ſo het ſi jedes uf der Fall poſtiert. D'Spielbuobe ſind i dem aſchur gſi, und bi der nächſte Pauſe iſt eine zünem 'gange und het gſeit: „So, Heiri, jezt wenn d'eini wit, ſo chaſt det i der ſelbe Reihe uſleſe.“

Der Heiri het ſich das nūd zweimal ſäge lu; wo d'Muſig agſange het ſpiele, iſt er ufgſtande, aber won er i d's Tanzgmach chu iſt, ſind die Maitli ſchu fort und i der Dili gſi; die wo kei Tänzer ka heid, heid zwei mitenand tanzet, oder ſind hinde uſe. Em dritte mal het er de aber doch eini em Ärmeli ghebet und het mit ere agſange trüſſe, aber bi der erste Rundi iſch em ſchu trümmliig worde, und i dem Gwörgel het em wahrſchinlii nich eine d's Bei vorghebet, der Heiri iſt ane Wand anegſloge, d's Maitli het e Wiſ abglu und het die Glegeheit benutzt, dervu z'rānne. Z'erſt het er agſange lamentiere, iſt e ſi Blaſ 'gange, aber duo iſt gad e Bur nebed em gſeffe, der het ne ines Gſpröch verwiggle, alls uf Abred vu de Spielbuobe, und ſo iſch em Heiri d's Tanze nūmme i Sinn chu. Er het nūd gwüſt wie, iſch es fechſi gſi, won er het miſe gu melche.

D'Spielbuobe heid der Füſliber natürli nūd welle ſahre lu und heid ne uf en Abed fründli iglade, ſie welled em de ſchu es Maitli reife. En Abed iſch es Mode, as d'Spielbuobe alli Maitli im Hus holed und de ime Chämerli versjorded, einzig die „beſtere“ günd i Begleitig vu de Eltere. De wird e jedem Tänzer das Maitli, won er verlangt, zum Tiſch bracht, oder me git em eis, wo me meint, ſie paſſid zämed.

Na de achte, wo der Heiri ine chu iſt, iſt der Saal ſchu gworget voll gſi vu Alt und Jung. D'Spielbuobe heid de Tänzere eis Maitli um d's ander bracht. Der Heiri iſt gſi, wie uf Nadle, er het e Spielbuob angrüeft und gſeit: „Was iſch, heft es Maitli für mich?“

„So' jo, ich will gad luege, mueſt nu nuch e chlei warte, die recht iſt nuch nūd da,“ het er zur Antwort überchu.

„Also de wartet me,“ het der Heiri gſeit und iſt

für nes Wili z'friede gſi. Wo im Spielchämerli obe nuch e fo der Schufel gſi iſt, heid d'Spielbuobe gſraget: „Weli will jez mit em Guggerheiri guh.“

Aber da heid die Maschinemaitli d'Raſe grümpft, heid e Vätsch gmacht und jedi het gmueret: „Emal ich will ne nūd, mit eme ſone Burechnörtschi, wo kei Tanz chu tanze, gun ich mich nūd gu ſchäme.“ Und d's Schülſebethi, wo das ganz Jahr allei het müeſe ab der Stubeti hei und aſed etä zeche Chilbene vergebe uf eine Tänzer gwartet heit, het ganz giftig gmeint: „Wenn ihr kei ander Tänzer heid, günd mir gad i Leue abe.“

D'Spielbuobe heid dene Maitlene nuch welle i Güeti irede, aber alls het nüt gnügt, mit em Guggerheiri ganged ſie eifach nūd, het's gheiſe.

Wenn de der ei oder ander Spielbuob wieder mit eme Maitli dur d'Tür ine chu iſt, het's der Heiri ſofort gſixiert und het dänggt, ſo die iſch es jez. Er iſt ſchu uf d'Site grugget und het em Maitli welle Blaſ mache, aber immer ſind die chaibe Spielbuobe mit em zum eue andere 'gange. Won ihm der Geduldſſade uſg'gange iſt und er d'Spielbuobe z'Ried gſtellt heit, bis wānn as er es Maitli überchäm, het's gheiſe, die Chrot ſig nuch nūd chu, es mües ſie eſt eine hole, er mües halt es Buremaſitli ha. „Aber chum,“ het der Spielbuob gſeit, „du chaſt mit mir z'erſt e chlei lerne tanze, bis d's Maitli da iſt.“

Em Heiri iſt das recht gſi, er het ja em Namittag gmerggt, as er uf dem Bagetbode nuch nūd ganz aſchur ſig. „Mi mues ſi en alls gwānne,“ het er zum Spielbuob gmeint, und het mit em agſange fleuge.

Das het natürli das grōſt Gaudi g'gi, der Heiri iſt i Schweiſ chu, het eis Glas um d's ander abeglärt, bis's em ganz artig worde iſt. Won er nuch ere Pauſe wieder emal ufgſtande iſt, iſt die ganz Dili und d'Litt mit em z'ringelwiſ umeg'gange, wie wenn er uf der Ritschuol fäß. Der Nachbur het ſchu gmerggt ſa, wie ſpat, er het ne nuch gſchwind chänne hebe und zünem gliseret: „Chum du voruſe, Heiri, da inne iſch z'heiß“ — und duiſſe het er zünem gſeit: „Gang du gad hei, du heft ja e trurige Chlepfer.“

Em Moredet het der Heiri nūmme gwüſt, wien er hei chu iſt, nu as er e Chopf ka het wien e Vägel, das het er gmerggt.

Won em aber i Sinn chu iſt, was die Wiber em Samſtig zünem gſeit heid und das's ja geſter ſicher ſchu überall „völl völl“ gſi iſt, und wenn er de d's ganz Jahr müeſt em Gſpött loſe, wenn er jez na em erste Versuech ſchu d'Retirade ergrifti, da iſt er zu dem Etchluſch chu, es ſig ja hüt au nuch Chilbi, und wenn's nūmme ſoviel fründ Lediſg heig, ſig de d'Uuswahl günſtiger. Er het dänggt, das ſig wie eme Märt, wo's viel Beh und wānig Chäuer heig. E Frau mües jez i d'shus, choftis, was's well.

Em Abed, nach em Hirte, het er ſi ſuber gwäſche und gſtrieglet und het gad nuch welle etis z'Nacht übertue. Z'mal chunt em Weidlinggi der grōſer Buob, der Chäp, ine und ſeit: „Heiri, du föttſt durechu, d's Wiſhorn will chalbere!“

„Ja gad e nuch,“ iſch em Heiri uſegſchoſſe, „das het au nuch chänne e Tag warte mit Chalbere.“ Und e

chlei friner het er gfrage: „Bressiert's?“

Der Chasper het der Heiri ased kännt und het ganz ugschiniert gseit: „Ja, d'Muetter het gmeint, du sollist sofort chu, es gang nümme lang und du chännist de z'Nacht bi üs esse.“

Der Heiri ist sofort i Gade, und da ist d's Linggi dinnegstante und het ghandiert wien es Mannevolch. Er het der Fall undersuecht und gseie, as's nümme lang gaht und as d's Linggi schu alls greiset het, besser as e Hebann. Sie find nuch es Wili uf e Barne ghogget, heid e chlei b'bürlet, und denn isch es losg'gange.

Wo alls verbi gfi ist, het der Heiri wieder welle gu, er mües nuch i d's Dorf abe, het er e so halblut gseit. Aber d's Linggi het agsange flamendere: Das wär em jez nuch schöner, da geb's kei Bire, er mües eifach da z'Nacht esse.“

Er het em Müede nahg'gi, ist mit em i d'Chuchi ufe, d's Linggi het e Pfanne voll Stiereauge übertue und der Heiri het underdesse nuch eis b'bürlet, und zwüscht ine het ne es vum nächt'nige Abend usgfräglet. Er het ihm alls wahrheitsgeträu verzellt, d's Linggi het i de Stoggzähne glachet, und z'lezt het der Heiri gmeint, er gang hinecht glich nu emal, er well jez au luege, eb er keini überhäam, dene Vibere wel er die Freud nüd gunne.

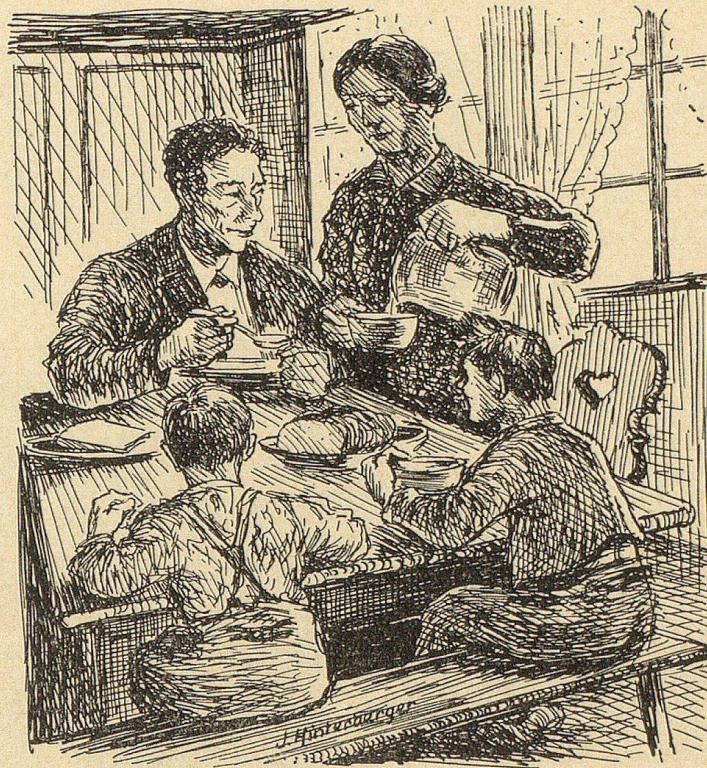
Uf die lezt Bemerggig ist d's Linggi e chlei duchter worde, het aber nüt gseit. Wo d'Stierenauge uf em Tisch gstante sind, het der Heiri erst gmerrgt, wiene chölige Hunger as er heig, und d's Linggi het em ghörig inegschöpfst. „Halt, halt, du schöpft mir wie närich, ich ha ja so viel wie ihr alli drü,“ het er ased gseit, wo d's Linggi nüd het welle höre, und het em der Arme ghebet. „Du meinst gwüß, ich heig e glismete.“

„Es rüt mi nüt,“ het d's Linggi gseit, „iß du nu wagger,“ und het ne mit sim feiste Gficht grusam aglachet. Der Heiri het bürstet wiene Holzer und het alls mit Stumpf und Stiel usg'gesse, und d's Linggi ist e fürchtegi Björkti gfi um ne und het em allbot d's Beggeli nachgefüllt. Und churzwiliger het's ne gad au dunggt, e so z'viert em Tisch, as das ganz Jahr musselällei im Hus inne.

Nach em Esse het d's Linggi bed Buobe sofort i d's Bett hüischelet, und wo der Heiri het welle guh, het es züenem gseit: „Ich gieng nümme abe, wenn ich dich wär, Heiri, die lached dich doch nu us.“

Der Heiri ist da z'erst nüd recht iverstande gfi, er het gseit: „Ich will jez eifach e Frau, du hest ja selber gseit, ich sött hürate, es wär besser für mich, und jez mües es eifach si, ich lu mich nüd d's ganz Jahr zum Gspött ha.“

D's Linggi ist fürzündrot worde und het gseit: „Ich ha ja nüt geged das, es ist mir jez nuch e so, aber mües es de gad eini vu det unde si, etä e Jones Fabriggemaitlei, wo nüt het, wo dir nüt mag si, wo alls will e Gstad anehängge und wo d'diner Lebtig luter Galle und Verdruss hest. Ich glaube, es het nuch ander um, wo besser zu dir pafted und wo du zum vorus wüfftst, wora as d' mit ne wärist.“



D's Linggi het si ganz i Fser inegredt und het e dene Fabriggemaitlei kei rechte Jade glu. Der Heiri ist ganz duchte worde und meint chlilut: „Wo mües i de eini hernih, i Gugger ufe lauft mir keini nache.“

„So, nüd?“ druf d's Linggi, „du söttst nu recht umieluege, aber du merggst halt nüt, und drum bist hüt nuch ledig. Solang dich keini selber fraget, chunst du zu keiner Frau.“

„Das wär mir schu lieber, wenn mich eini frageti, as wenn ich bi dri, vierne abschlipfti,“ seit der Heiri.

D's Linggi het denggt, dütlicher chän eine nümme rede, es het's fa, wie all Witfrane, wo gere wieder hürate täted, und es ist mit de Worte usegläftscht: „Ja, de frag di jez gad ich“ — und eb der Heiri nu etis het chänne erwidere, het d's Linggi sini Partie e so i alle Farbe chänne anemale, as em der Heiri nach und nach Wort für Wort glaubt het und nu het müese stune, as ex selber nie uj die Idee chu ist. Er het gwüßt, as d's Linggi werche cha und deweg bedi Heimed z'sämechämed, und das er e dene bede Buobe handum e ordelichi Hülf het.

Es ist kei Stund g'gange, sind die zwei einig gfi und glüggli. Und wenn em d's Linggi der erst Chus schu selber het müese gi, so het es dänggt, das gang ja ander Lüt nüt a, es heb ja au selber gfraget. Em Heiri het das natürlí au gsalle, es ist ihm schü liechter worde, das er, e de Rüttstaldere zum Troz, so leicht zun ere Frau chu ist, und de nuch zun ere rechte. Das het ex bald erfahre. D's Linggi het ne kännt, het ne gwüßt z'fühere, und die Eh vum Guggerheiri und vum Weidlinggi ist nüd schlechter worde as hundert ander. Es mües ebe nu die rechte zämettreffe.